

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

88 (16.4.1931) Heimat und Wandern



Heimat und Wandern



„Wer hat dich, du schöner Wald!“

(Zu Beginn der Wanderzeit.)

Nun geh's mit blim-blam-blum-Musik
vom Weg ab, quermaldest du, zurück.
Zeit macht man halt an lichter Stelle,
wo abgelocht wird bei der Quelle.
Zum Schluß schleudert man geschwind
die Funken noch in Wald und Wind,
Entsteht ein Waldbrand, was liegt dran,
das geht kein Teufel etwas an!
Denn schmeißt man rund den Platz zur Zier
von Barthaft, Scherben und Papier,
so dah es aussieht jedesmal
als wie ein Sottentottengal.
Zeit hebt man noch als Seelenjäger
ein Dutzend Boarner aus
und schneit mit dem Dolch im Scherz
in jeden dritten Baum ein Herz.
Nicht Reime ein nach altem Brauch,
(Der Dichter Goethe tat's ja auch.)
Und trakt in jede neue Sent
den werten Namen ein zum Dank.
Und klumpert, jodelt, jauchzt und brüllt,
dah jäh verschleudert jedes Wort;
reicht keine Pflanzen aus am Hügel,
erschmettert Pilze mit dem Prügel,
zertritt aus Mordlust und aus Bier
den Frost und alles Kleingetier
und spießt zur Kurzwelt mit dem Dolch
die Ringelnetze und den Mollig
und kratzt entlang den Weg zum Tal
am Waldpfad alle Bäume fast
und rupft sich einen Arm voll Strauß,
so groß als wie ein Gartenhaus.
Den später man am Schluß vom Fest,
im „Kauer“ wieder liegen läßt.
(Aus einer Satire von R. Käder in „Wälder Hausgemachte“.
Verlag W. W. W. Neustadt a. d. S.)

Prälische Schweiz

Wilgartsweien — Dahn — Großer Ebera.

Sonntag-Gebirgsfahrt: Neustadt oder Rimmel, 3. Klasse 3.— 4. Frühjahrswanderung von ca. 7 Stunden.

Soziale kann man nur steigen, wenn man Zeit und Geld hat. Vor dem Kriege hatten wir Geld und wenig Zeit, und Arbeit, und jetzt haben wir viel Zeit aber wenig Geld. Aber eines ist unänderlich geblieben: die Liebe zur Natur und die Sehnsucht nach der Heimat, nach dem Teufel Land bei Dahn, genannt die Prälische Schweiz. Und so benutzen wir wieder einmal den Frühtag 6.10 Uhr, um in der Morgenämmerung auf der alten Schifflände den Rhein bei Maxau zu überqueren. In Landau verläßt man den Zug, um in den Sonntagssug von Ludwigsbühl umzusteigen. — Bei der Weiterfahrt sind wir unvermittelt in die Wälder der Bogen eingetreten, zunächst in das Annweiler Tal. Rechts grüht der Felsriegel der Orenseifen, während wir links schauend unwillkürlich mit Scheffel austreten: Annweilers Berge sah ich wieder Und ihre Burg Dreifaltigkeit In Ehren alt, vernarrt und wieder Kriegsschauen deutscher Kaiserzeit Dort Scharenburg, die schlanke Feine, Vor ihr der Felskogel Anebos Und hier als drittem im Vereine Der Reichspfalz Steinfels.

Gerade auf dieser kurzen Bahnhofsstrecke kommt die Schönheit der Rheinpfalz so recht zur Geltung. Schon um 7.45 Uhr können wir von dem malerisch gelegenen Wilgartsweien (220 Meter) unsere Wanderung beginnen. Bei einem kurzen Rundblick auf die rechts gelegene Kirche erblicken wir im Norden auf steilem Grat die Ruine Falkenburg. Staunend bewundern wir noch den fast unerschwingbar schwebenden Raubberg, welcher ein phantastisches Felsenriff darstellt. — Von hier erreicht man im Norden nach 1 1/2 Kilometer den hochgelegenen Hermerberg (300 Meter) mit der stattlichen Ruine des Turms des Luitpoldturmes (610 Meter). Eine ideale Sommerfrische und Aussichtswarte.

Wir wenden uns links nach Süden, unter der Bahn hindurch und folgen zuerst der Markierung — blaues Kreuz — als Leitlinie über Spitzelbach nach Schwandheim, das wir nach Stunden erreicht haben. Von Feine grüht Ruine Lindelstein und nordwärts der späte Reuberg flankiert von dem ehemaligen Felsfloss des Affelsteins. Nach einer kleinen Stärkung wechseln wir mitten im Dorf, auf die Markierung — grünlicher Strich — über und erreichen mit mäßiger Keilung durch Wald den Soranberg in 1 1/2 Std. Hier genießt man einen Tiefblick in das Quellgebiet der Queich und das von Felsenriffen umschlossene Dorf Hauentein.

Nach Norden auf der Höhe rechts weiterziehend, die Markierung verlassend, kommen wir zu einem Naturdenkmal des Pfälzer Waldes, einer vielhundertjährigen Eiche von 23 Meter Höhe, in deren Schatten 100 Personen lagern können. Im Weiterweg führen wir auf das Hauenteiner Kapellchen, das leider dem Verfall überlassen ist. Nach einer kleinen Viertelstunde haben wir über die Himmelspforte die Hochfläche des Wintersberges (463 Meter) erreicht, von wo sich ein freier Rundblick über die vielfachgestaltige Gebirgswelt eröffnet. In steilem Abstieg schloßen wir die Richtung Erzweiler ein. Rabe dem Dorfe ragen an den bewaldeten Berghängen allerlei majestätische Felsgebilde auf mit Namen wie: Schaffelfen, Braut und Bräutigam und andere. Mit der Markierung — rot-weiß — erreichen wir nach 1 Kilometer die größte Siedlung dieses Gebietes, das Amtshauschen Dahn.

Es eignet sich vortrefflich zu längerem Aufenthalt, denn die Sebenswürdigkeiten häufen sich hier in ungeahnter Ueberschuss. So im Dorfe selbst der steile Felskogel des Tunnafensprunges (Sage), gegenüber der Jakobseifen mit Graufelsen und Ruine Reudahn. Westlich die Torsteine, Kämmereich und Büttenselsen, südlich der Schilbergs mit dem Hochfelsen und überhängenden Felsdurchbruch auf das Wieslauter Tal; endlich im Hintergrund die gemaltige Doppel-Felsenauer Kludahn.

Nach einer Mittagspause mit Imbiß gehen wir weiter durch die Felsenmasse, an den Torsteinen vorbei und folgen mit Markierung — rot-grün — dem Fahrweg aufwärts direkt zum großen Erzweiler (463 Meter). Hier ergibt sich eine Umschau über die Höhen des Pfälzerwaldes vom Eichkopf im Norden bis zur Weigenburg im Süden; ferner hat man Einblick in das Dahn'sche Felsenland. Zu Füßen liegt der Reingenshof zwischen Draufelsen und dem Dürren-

Naturfreunde

Ein erster, warmer Frühlingssonntag war gekommen. Der Himmel spannt sein blaues Zelt über ahnungslos ruhendes Land, und die Sonne küßt tausend junge Lebenskeime wach. Da begann ein Treiben und Spritzen in der Natur. Die zierlichen Gräser färben sich grün und lüft, der Weidenbüsch schmückte sich feillich mit samtigen Kägen, Schneeglöckchen streckten die schneigen Köpfe aus dem duftenden Erdbreich hervor. An Bäumen und Hecken schwellten die Knospen. Ein warmer Wind, der den Atem des Frühlings auf seinen Schwingen trug, wegte die Zweige. Selig übten Weise und Kind ihre halb vergessenen Lieder, und hoch in der Tannenskrone schmetterte Frau Amiel ihr Sonnenlied.

Professor Milde ging spazieren. Ihm war so froh und leicht zu Mut, so lustig jung, trotz seinem weißen Bart. „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche“, die herrlichen Verse des Dichterspaarergangs sangen und klangen in ihm. Er schalt sich lächelnd darum. Doch siehe schon wieder waren sie da: „Selbst von der Berge fernem Pfaden blühen uns farbige Kleider an!“ Ein Schwarm lebhafter Menschen kam dem einsamen Wanderer entgegen, quer durch die Weide, den Hügel herab. Erst nur ein Leuchten und Lachen von Farben im sonnigen Raum. Dann Schwirren von Stimmen — und in der Nähe Gegröhle und Lärm. Bei dem kleinen Teich, den die silbernen Weiden umflüchten, traf man sich. Familie Störers wars, die auf ihre Art den feillichen Sonntag beging. Der stille Professor grüßte, vielstimmig und laut kam der Dank. Ein paar Frühlingskinder, die sich am Rande des Teiches sonnten, stürzten sich erschrocken kopfüber in die Flut. Mit einem wahren Indianergeheul jagten die beiden jüngsten Störersbuben hinter den grünen Flüchtlingen her, durchföherten mit Stöcken und Stiefelspitzen das Ufergebüsch, und warfen faulige Steine ins Wasser. Aber die klugen Summfänger blieben zu ihrem Glück verschunden, und eine erfahrene alte Kröte sagte zu dem feurig gestelkten Salamander, mit dem sie in der schützenden Höhle eines Weidenstumpes lag: „Wie gut, daß die Menschen so dumm sind, und immer erst lärmen, wenn sie uns fangen wollen.“ Und sie ging hinaus, und hielt den jungen Frühlingskindern einen Vortrag über den „Umgang mit Menschen“. Aber der schöne Frühlingstag war ihnen allen verdorben, genau so, wie den vielen, vielen Gräsern und Gänseblümchen, die von den schweren Füßen der Störers zu Boden gedrückt worden waren.

Professor Milde ging nachdenklich weiter, den Feldweg entlang. Von fernher klangen noch immer die lauten Stimmen, und wieder mußte er an Paulus Osterpaarergang denken. Jetzt sprach ihm der Familius Wagner grillich ins Ohr: „Sie toben, wie vom bösen Geist getrieben, und nennens Freunde, nennens Gesang.“ Und diesmal hatte der „trockene Schleißer“ recht.

Die Störerschen Zwillinge, zwei freche Quartanierinnen mit roten Wangen und blauen Augen, waren während der wilden Frühlingsjagd der kleinen Brüder auch nicht müßig geblieben. Sie führten sich auf die Weidenbüsche und riefen Arme voll der schönen Kägenweide ab, die sie eine halbe Stunde später gelangweilt in den Wassergraben warfen, zusammen mit den seltenen wilden Schneeglöckchen, die neben anderen jarten Frühlingskindern traurig in den Händen der großen Schwester Hulda welkten.

Hein. Wir leben die Höhenwanderung fort und erreichen bald den Aussichtspunkt beim Hohlen Fels auf dem kleinen Müdenkopf (420 Meter). Auf wohlgepflegten Fußwegen trennen wir uns nur schwer von dieser wohnlichen Waldesruhe und schlangen uns grün-blau den Rücken über den Ebersberg und nach Netherabschaltung des Waldbüsch, wieder leicht aufsteigend, Altkorns Jakobseifen, direkt ein — wo wir übergehend uns zum Jungfernsprung im Haupttal gegenüberbehalten.

Nach einem Abstiegsschritt können wir 19.45 Uhr den Zug bestiegen, in Hinterweidenthal Bahnhof den Zug nehmend, der uns ohne Umsteigen in knapp zwei Stunden wieder um 10 Uhr zur Reichspfalz zurückbringt. Rudolf Engelsbach.

Frühlingsgedanken der Naturfreunde

Nun ward ich doch ein Sturmzeitlicher Mann, der dies und das und noch so vieles andre erringen, so im Sturm erobert will. Was treibt mich wohl, daß ich nicht rasten kann?

Für uns Arbeiter ist die Erlangung von Gesundheit und Lebensfreude von großer Wichtigkeit. Ein feinerer, beschwerlicher Weg führt zu diesem Wanderziel. Aber der ihn beschreitet kommt zu Wissen und lernt Natur und Welt und Menschen kennen und entdeckt die furchtbaren Gegensätze in der menschlichen Gesellschaft. Um diese Gegensätze zu beseitigen, muß der aufmerksame Beobachter und ernste Wanderer zu den Schlussfolgerungen kommen, daß nur ein sader, geistiger Kampf mit den Mächten, die solche Gegensätze heraufbeschworen haben, das hohe Wanderziel, das allen Menschen Gesundheit, Wohlstand und Lebensfreude gibt, erreichen kann.

Nun gibt es aber Menschen, die an diesem Ziel zweifeln, also nicht an das Land der Gerechtigkeit und Allwohlfahrt und Menschlichkeit glauben. Diese Menschen haben einen engen Gesichtskreis. Sie sind selten noch aus der sog. mollenen Bebauung herausgekommen. Diese Menschen laden wir ein mit uns einmal eine Wanderung durch das Land zu machen.

Es ist wieder Frühlingzeit. Der Weg führt uns zunächst durch ein Vorstadtdorf mit stolzen Villen und schönen Gärten. Durch die lichtvollen Räume dieser kleinen Paläste flutet ungehindert die Frühlingssonne. Schneeglöckchen und Stiefmütterchen schmücken die aufgestellten Vorkästen und erfreuen auch unser Auge. Auf dem weiten Weidenplan, der sich mächtig in die Höhe hebt, driten die ersten Weiden. Schon ist diese Bergweide. Sie liegt ganz im Sonnenlicht. Weit entfernt von den Fabriken. Hier könnte man viele Arbeiterhäuschen bauen. (Es brauchen ja keine Paläste sein.) Häuschen, wo Licht und Wärme hineinlann, damit die stiftigen Lungen der Fabrikmenschen gesund werden. Hinter dieser Bergweide erhebt sich ein schöner Hügel mit Tannen, Buchen und Eichen. Bürrisä buften die Tannen. Eichen und Buchen schmücken sich mit jungen Laub. Schilffrüchtlingen und Anemone haben mit ihrem lichten Farben in trauriger Harmonie zwischen den Waldreihen. Hier könnten die armen Großstadtkinder Gesundheit und Freude finden. Der Weg führt nun feil zum Bergspitel. Er ist zwar steinig und hart; aber die Höhe mit der Sonne und dem weiten, wolkenlosen Himmel sieht mächtig an. Oben umflüßelt uns ein lauer Frühlingwind. Wir krüpfen die Kette auf, damit dieser

Das Weidengebüsch blutete noch aus vielen Wunden, als die Störersche Horde im nahen Walde durch eine junge Tannenpflanzung trampelte. An der Wegkreuzung trafen sie dann zum zweitenmale mit Herrn Milde zusammen. „Schönes Wetter heute!“ dröhnte der Bierbaß des Familienoberhauptes schon von weitem, so laut, daß ein Spechtweibchen, das eben emsig an einem alten Baumstamm hämmerte, die reiche Schädlingebeute im Stich ließ, und zu seiner jungen Brut ins schützende Nest schlüpfte. Menglich pochte das kleine Vogelherz gegen das bunte Gefieder, so lange die lauten Bubenstimmen zu hören waren. Im vergangenen Jahre hatten die bösen Störers das Nest der Nachbarin Meise zerstört, und die armen Jungen mit fortgenommen. Gott sei Dank, jetzt waren sie endlich vorüber! Und Frau Buntspecht fuhr fort, vier hungrige Schnäbel zu stopfen.

Fräulein Hulda und ihr Bräutigam — mit einem Strohhut waren zurückgeblieben. Mit einem schmachtenden Wonneleuchter sah sie zu, wie der „lustige Jüngling“ ein Herz mit ihren verschlungenen Namen, flammend und peilburchbohrt, in einen knorrigen Baumstamm schnitt. „Künstler!“ flötete das Fräulein. Was wohl die alte Bude dazu meinte?

Inzwischen hatte Frau Störers vermöhnter Spitz Ami ein Häseln aufgelpirt, und jagte wütend kläffend hinterher, gefolgt von den johlenden Buben, die unferen Professor dabei fast über den Haufen rannten. Dem ward ein wenig bange um den kleinen Langohr. Aber bald kamen die Buben zurück, enttäuscht und ärgerlich, der Ami leuchtend, mit hängender Zunge. Der Hase war ihnen entwischt!

Zum Glück entschloß sich jetzt die ehrenwerte Familie Störers, auf einer paradiesischen Waldwiese angelangt, zu einer längeren Rast. Während der bide Familienrudel Berge von Butterbrotten enthielt, während alle Arten von Wurst und eine Batterie Bierflaschen seiner unergründlichen Tiefe entstieg, und der Qualm der Störerschen Sonntagspfeife sich mit dem Tannenduft mischte, setzte Professor Milde seinen Spaziergang fort.

Beglückende kleine Erlebnisse schenkte ihm der Frühlingwald. Das goldene Licht, das durch die Zweige fiel, kleine weiße Blumengesichter auf dunklem Moos, ein zartes Reiflich, das aus dem Dickicht äugte, ein seltener Apollorafakt, wie eine Märchen-Wunderblume schön. — Was hätten wohl die wilden Störers-Buben mit dem kleinen Reh getan? Verschleppt mit ihrem Menschengeruch, und die duftigen Flügel des Falters zerschlagen.

Der Herr Professor kam beglückt nach Hauje, reich beschenkt von seinem frohen, stillen Schauen. Aber ein Zitat begleitete ihn schon wieder — es war einmal so seine Art. — Diesmal war es von Schiller, und hieß: „Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.“

Im Walde war es still geworden. Auf der paradiesischen Wiese lagen weithin die Butterbrotspieße der Familie Störers verstreut; bunte Konservebüchsen schluckten melancholisch den Abendtau, und die leeren Bierflaschen stierten die Gegend. Ein dürrer Feldrain, noch als Höhepunkt des Frühlingsestes angezündet, lag verköhlt in seinem schwarzen Trauerkleid. — Herr Störers aber, den Arm um die gerührte Gattin gelegt, thronte auf seinem roten Sofa im „trauten Heim“ und nerkündete laut mit dröhnendem Baß: „Es gibt nichts Schöneres als die Natur!“ S. 2.

warme Föhn in unser Herz hineingreift und den letzten eiligen Hauch des Winters wegnimmt. Nun hinter uns nichts mehr, um tief ins Land hineinzufahren. Drunter in der Ebene sind fast alle Felder bestellt. Die Winterfaat spriht schon aus den Schollen. Wie alle Jahre, wachsen Saat und Knospen und Blüten zur schwellenden Fruchtbarkeit. Und alle Jahre harren Menschen mit heißer Sehnsucht der Ernte. Und so in allen Ländern und Zonen. Tausende werden gefätigt. Millionen müssen larmen. Und doch ist die weite Erde so reich an Gütern uralter Art. Warum müssen aber Millionen von Menschen hungern? Der Mensch, der mit offenen Augen durch die Welt wandert, und die Schwelgerei und den Luxus der Reichen in ihren Winter- und Sommerläden beobachtet, kann sich leicht die Antwort geben. Dieser Mensch hat schon seine Konsequenzen gezogen. Er ist in der Arbeiterbewegung aktiv und betreibt es als eine ernste Aufgabe, als bewusster Naturfreund, seine Arbeitswider über die soziale Ungerechtigkeit der bestehenden, herrschenden Klasse aufzulären, die Gehirne aller Schaffenden klar zu machen, ihren Geist zu revolutionieren und so helfen eine geschlossene Front von Arbeitern gegen den Sozialismus auszuführen.

Die Arbeiterbewegung und -Brüder, der du heute noch abseits liebst, du mußt auch die Konsequenzen ziehen. Trete ein in die Gemeinschaft der Kämpfenden, damit die heiße Sehnsucht des Volkes nach Glück und Lebensfreude Tat wird. Fritz Haude.

Ferienreisen mit den Naturfreunden

Unter der Fülle der alljährlich von den zahlreichen Reisebüros propagierten Ferienreisen, haben sich die Gemeinschaftsreisen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ einen beachtenswerten Namen erungen. Dieser Tage ist die neue Frühlingsferienreise mit den Naturfreunden 1931 erschienen, die Zeugnis gibt in reich umfassender Weise bei den Naturfreunden an das „organisierte Ferienreisen für den Arbeitnehmer“ herangegangen wird.

Bekanntlich unterhalten die Naturfreunde in einer ganzen Reihe von Städten ausgeleitete Reisebüros, die gemeinsam mit dem Zentralreisebüro der Naturfreunde in Nürnberg, Ferienreisen nach nahezu allen deutschen Reise- und Wandergebieten, sowie in das europäische Ausland durchführen. Ganz besondere Sorgfalt ist bei den Naturfreundenreisen darauf gelegt, daß dieselben von nur guten Führern begleitet werden und daß die Gesamtreisekosten unter Ausschaltung von Gewinnabsichten so billig kalkuliert sind, daß sie den Einkommensverhältnissen der Arbeiter und Angestellten voll gerecht werden.

Vorgesehen sind Reisen in die bayerischen Alpen, Schwarzwald und Schwäbische Alb, an den Rhein, ins Sauerland, in die Rheingebirge, nach Bornholm, in die Sächsische Schweiz, in das märkische Seengebiet, ins Ostpreußen- und Erzgebirge usw. Ferner Auslandsreisen und Bergtouren in die schönen Alpengebiete Osterrichts, die traditionellen Ausflüge in die Schweiz, an die blaue Adria, in die Höhe Tatra, nach Rosenhanen; außerdem nach Nordseebädern nach Lütich, Brüssel, Dinant, Dünede, Paris usw.

Die Reisebüroführung enthält bereit viel, daß es unmöglich ist, alle Reisen hier aufzuführen. Die geschmackvoll und druckschön modern ausgestattete Prospektur ist gegen Einbindung von nur 25 Pfg. in Briefmarken, entweder von den örtlichen Naturfreunde-Reisebüros oder direkt von Naturfreunde-Zentralreisebüro, Nürnberg-W., Sünderbüchlerstraße 5, portofrei zu beziehen.